

Gedanken zum deutschen Problem

Autor(en): **Voeste, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749127>

Nutzungsbedingungen

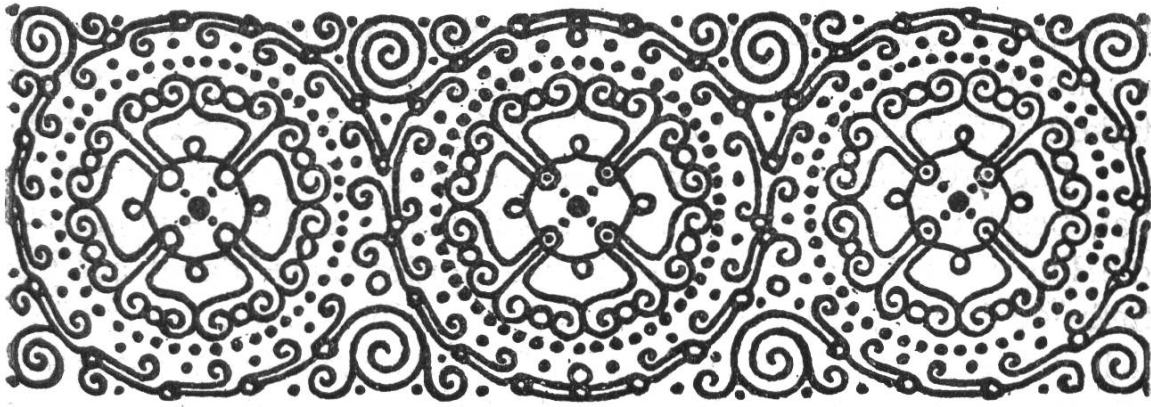
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



GEDANKEN ZUM DEUTSCHEN PROBLEM

„So erkennen wir endlich auch den echten innern Geist des deutschen Volkes, wie die älteren Maler seiner besseren Zeit ihn uns gebildet, einfach, ruhig, still, in sich geschlossen, ehrbar, von sinnlicher Tiefe weniger in sich tragend, aber dafür um so mehr für die höheren Motive aufgeschlossen. Gerade die Demütigung, die diesem Charakter durch das Ungeschick der Führer bereitet worden ist, muss die innere Scheidung in dem Wesen der Nation vollenden; sich lossagend von dem, was die Verworrenheit der nächst vergangenen Zeit ihr aufgedrungen, muss sie zurückkehren in sich selbst, zu dem, was ihr Eigenstes und Würdigstes ist, wegstoßend und preisgebend das Verkehrte; damit sie nicht gänzlich zerbreche in dem feindseligen Andrang der Zeit.“

JOSEF GÖRRES

I

SCHULD UND SÜHNE

In dieser ungeheuren Katastrophe, die über das deutsche Volk hereingebrochen ist, gibt es nur einen einzigen Weg zur Rettung: den der Selbstprüfung und Selbstbesinnung. Es hilft nichts, gegen das Schicksal zu hadern und die anderen Völker anzuklagen, dass sie Deutschland zu vernichten trachten; helfen kann allein der entschlossene und unbeirrte Wille, die Ursachen, welche zu diesem furchtbaren Zusammenbruch geführt haben, klar zu erkennen und die eigene Schuld, das eigene begangene Unrecht nicht zu ver-

leugnen. Nichts könnte für uns Deutsche verhängnisvoller sein, als noch jetzt in der Blindheit, in der Lüge, in der Selbstgerechtigkeit verharren und die Schuld auf Andere abwälzen zu wollen.

Die große Schuld, welche das deutsche Volk auf sich geladen hat, besteht darin, dass es auf die Autonomie seiner Vernunft, auf die Ideen als die absoluten ethischen Forderungen, damit auf das Selbstdenken, Selbsturteilen und auf die Selbstverantwortung gänzlich verzichtete und diese höchsten Qualitäten der Seele, auf denen allererst die Würde der Persönlichkeit beruht, durch primitive Instinkte und Massensuggestionen ersetzte und sich von ihnen in der Regelung seiner Beziehungen zu den anderen Völkern leiten ließ.

Berauscht durch die materiellen Erfolge der Bismärckischen Epoche, überließ es sich dem blinden Machtkultus und dem Drang nach Reichtum und gab jede Anteilnahme und jedes regere Interesse an den Problemen der Politik dem Streben nach wirtschaftlicher Prosperität preis. Nur dadurch, dass es sich jeder ernstesten Kritik seiner eigenen Regierung enthielt und deren Handlungen stillschweigend oder ausdrücklich billigte, konnte es geschehen, dass Wilhelm II. fünfundzwanzig Jahre hindurch die ganze Welt beunruhigen, dass die deutsche Regierung durch ihre plumpe und kurzsichtige Politik fortwährend die Empfindlichkeit der anderen Nationen verletzen durfte.

Allein diese gänzlich ungeistige, auf jede Leitung durch Ideen verzichtende Haltung des deutschen Volkes macht es begreiflich, dass es gar nicht einmal den Versuch wenigstens machte, die Schwierigkeiten seiner politischen Lage, welche sich aus den ungeheuren Fortschritten der Technik, aus der Zunahme seiner Bevölkerung und aus der Umwandlung Deutschlands aus einem Agrarstaat in einen Industriestaat notwendig ergeben und damit seine Beziehungen zu den anderen Nationen von Grund aus verändern mussten, einer wirklichen *Lösung* entgegenzuführen. Nur infolge solcher Verengung des Sehfeldes konnte man in Deutschland übersehen, dass alle diese Probleme, welche die enge internationale Verknüpfung der Industrie und der Volkswirtschaft nur um so brennender machten, allein im Geiste einer wirklichen Weltpolitik, das heißt im Sinne großer, alle Nationen umfassenden, Gedanken, nicht aber durch egoistische Beschränkung auf das eigene Volk gelöst; dass sie nicht durch abschließendes Verhalten in der De-

fensivstellung, nicht aus korpsstudentischen Distanzgefühlen und Abwehreffekten heraus, sondern nur durch Entgegenkommen und Noblesse in den gegenseitigen Auseinandersetzungen, nur durch Anerkennung auch der fremden Rechte, nur durch den Geist des „Lebens und Lebenlassens“, durch Versöhnlichkeit, durch Erzeugung guten Willens (welches Verhalten allein imstande ist, den guten Willen auch der Anderen zu erwecken) entwirrt werden können.

Es ist so beschämend, dass — von ganz vereinzelt Ausnahmen abgesehen — die deutschen Intellektuellen, dass die Theologen und Philosophen, von denen man doch eine Betrachtung *sub specie aeternitatis* hätte erwarten dürfen, dass die Historiker, die Soziologen und Nationalökonomien, denen doch sozusagen von Faches wegen der weite, die fernsten Wirkungen umspannende Blick hätte eigen sein sollen, die plumpe und kurzsichtige Politik der deutschen Regierung billigten und die groben Schlagworte, welche diese den Massen hinwarf, von sich aus unterstrichen, statt auf das Geistverlassene und Gefährliche der von der Regierung eingeschlagenen Wege hinzuweisen und dem deutschen Volke eine wahre Ideenpolitik zu zeichnen. Es fehlte den deutschen Intellektuellen das, was allererst die geistige Größe ausmacht: die unbestechliche Ehrlichkeit des Verstandes und der enthusiastische Glaube an die großen, gemeinsamen Ziele der Menschheit, Eigenschaften, wie sie etwa Sokrates oder John Stuart Mill auszeichneten. Wenn es etwas gibt, was noch trauriger ist, als der Mangel an Ideen, so ist es der Unglaube gegenüber solchen, wo sie etwa aufzutreten scheinen, der Skeptizismus gegenüber allen, über den bloßen wirtschaftlichen Egoismus hinausgehenden, idealen Werten. In der Verkennung und Anzweifelung idealer Willensmotive bei den anderen Völkern haben die deutschen Intellektuellen sich schwer versündigt und sich dadurch am Niederbruch des deutschen Volkes mitschuldig gemacht.

Solche kurzsichtige und ungeistige Führung der deutschen Politik, welche über bloßen Augenblicks- und Scheinerfolgen die dauernden ethischen Grundlagen der Völkerbeziehungen vergaß, hat die „Einkreisung“ Deutschlands verursacht, welche doch in Wahrheit, wie Maximilian Harden ganz richtig bemerkt hat, eine selbstverschuldete „Auskreisung“ gewesen ist. Die historische Wahrheit ist doch, dass England immer bereit war, alle, die beiden Nationen betreffenden, Fragen im Geiste weitgehendsten Entgegenkommens zu lösen, ja,

dass es bereit war, mit Deutschland über ein Bündnis zu verhandeln. Erst als die deutsche Regierung auf solche versöhnlichen Vorschläge nicht einging, als sie sich in der Flottenfrage intransigent zeigte, als sie auf den Haager Konferenzen sich gegen Schiedsgericht und Abrüstung prinzipiell ablehnend verhielt, da erst schloss sich England der Entente cordiale, die Frankreich mit Russland verband, an. Aber auch dann war die britische Regierung noch immer geneigt, mit dem deutschen Reiche strittige Fragen von Fall zu Fall durch friedliche Abkommen zu lösen und auf diesem Wege Reibungsflächen zwischen den beiden Mächten zu beseitigen. Das große Kolonialabkommen, über welches Großbritannien in den letzten Jahren vor dem Kriege mit dem deutschen Reiche verhandelte, wurde allein durch Schuld des letzteren nicht ratifiziert und kam so nicht zur Ausführung.

In eben derselben selbstgewollten Unwissenheit, in dem *mensonge allemand*, wie gegenüber den Problemen der englisch-deutschen Verständigung, verharrte das deutsche Volk gegenüber Frankreich und gab sich mit den Schlagwörtern vom „Erbfeind“ und von der französischen „Revanche“ lust zufrieden. Wie verhielt es sich aber in Wahrheit damit? Bismarck hatte Frankreich 1871 aufs tiefste gedemütigt, er wollte es durch die ihm auferlegten Friedensbedingungen „allianzunfähig“ machen, d. h. es zu einer Macht zweiten Ranges herabdrücken und entriss ihm Elsaß-Lothringen trotz des ausdrücklichen Protestes der Bevölkerung dieser beiden Provinzen gegen die deutsche Annexion. Was man nun in Deutschland den Revanchegeist zu nennen pflegte, war doch nichts als das Gefühl des verletzten Rechtes, der bohrende Schmerz erlittenen Unrechtes. Und doch fing diese Frankreich geschlagene Wunde an, sich langsam zu schließen. Alle Beobachter stimmen darin überein, dass der Revanchegedanke um 1900 in Frankreich im Begriffe stand, einzuschlafen und dass zu diesem Zeitpunkte die pazifistischen Strömungen von großem Einflusse auf die französische Volksstimmung waren. Jetzt hätte es an der deutschen Regierung gelegen, durch eine großzügige Autonomieverleihung die Herzen der Elsässer und Lothringer für Deutschland zu gewinnen und damit die Reibungsfläche zwischen Frankreich und Deutschland endgültig zu beseitigen. Deutschland tat es nicht, sondern verletzte das französische Ehrgefühl von neuem.

Marokko bedeutete das Heilmittel für das durch den Frankfurter Frieden so tief verwundete Frankreich. Durch den Eingriff Wilhelms II. und durch die ungeschickte Marokkopolitik der deutschen Regierung wurde die im Vernarben begriffene Wunde von neuem aufgerissen und die Eigenliebe der französischen Nation aufs tiefste gekränkt. Das *ménager les amours-propres*, die Imponderabilien in den Völkern zu achten, verstand die deutsche Regierung eben nicht und das deutsche Volk billigte die Ungeschicklichkeiten, welche jene eine auf die andere häufte.

Ebenso ungeschickt und von dem Gedanken eines zeitlichen Erfolges geblendet, verfuhr die deutsche Regierung gegenüber Russland, dem es, als dieses Land durch den Krieg mit Japan geschwächt war, einen Handelsvertrag aufnötigte, dessen Bedingungen für die russische Volkswirtschaft drückend waren und den deutschen Handel einseitig begünstigten. Das nannte man „Sieg im Wettbewerb“ und vergaß, dass die Prosperität der einen Nation auf der Blüte der anderen beruht, und dass man den Kunden, dem man Waren verkaufen will, kaufkräftig und willig erhalten muss.

Die panslawistischen Strömungen im russischen Volke *mussten* ja gleichzeitig geweckt und gestärkt werden durch die Art, mit welcher Deutschland und sein Bundesgenosse, Österreich-Ungarn, die kleinen slavischen Nationen, die Polen und Tschechen, die Kroaten und Serben, behandelten. Endlich beging die deutsche Regierung die Ungeschicklichkeit, die Wehrvorlage von 1913 offen als gegen den Panslavismus gerichtet zu bezeichnen.

Die Schuld des deutschen Volkes liegt darin, dass es alle solche Ungeschicklichkeiten seiner Regierung, welche das Misstrauen und die Abneigung der anderen Völker entfesseln und schließlich zum Weltkrieg führen mussten, billigte. Es ist ja bekannt, wie der kriegerische Geist im deutschen Volke in den letzten Jahren vor dem Kriege im Wachsen begriffen war und wie eine seltsame Ideologie den Krieg verherrlichte. Wie sehr solche Stimmungen von den deutschen Intellektuellen genährt wurden, hat Professor Nippold erst kürzlich aus seinen persönlichen Erfahrungen dargelegt.

Die gleiche kurzsichtige, ungeistige, ideenlose, durch die allerprimitivsten Instinkte bestimmte und daher jeder Massensuggestion hemmungslos zugängliche Haltung nahm das deutsche Volk während des Krieges selber ein. Es ist so beschämend, dass weite

Kreise unseres Volkes auch jetzt noch nicht begreifen wollen, dass das gegen Belgien begangene Unrecht ein Vergehen gegen die Solidarität der Nationen und gegen die ethischen Grundlagen der menschlichen Gemeinschaft bedeutet, welche doch auf dem Vertrauen in den Willen, eingegangene Verträge zu halten, und auf dem Glauben, dass auch kleine Völker ihr Recht auf Existenz genau so gut wie die mächtigen haben, und von diesen um keinerlei Nutzens willen zertreten werden dürfen, beruhen. Ist es somit nicht eine Forderung der elementarsten Gerechtigkeit, dass das gegen Belgien begangene Unrecht wieder gutgemacht werden muss, ehe es zu dem Frieden der Gerechtigkeit kommen kann, weil nämlich das gegen Belgien begangene Unrecht eine Verletzung eben dieser Gerechtigkeit ist?

Und muss sich solche Wiedergutmachung von Seiten Deutschlands nicht auch — immer nach Maßgabe der Möglichkeit seiner Kräfte — auf Frankreich erstrecken, weil es nur durch den Einmarsch der deutschen Heere in Belgien diesen ermöglicht wurde, so weite Strecken französischen Bodens zu besetzen, da Frankreich im Vertrauen auf die Unverletzlichkeit der die Neutralität Belgiens garantierenden Verträge den Schutz seiner linken Flanke vernachlässigt hatte?

Der Mangel an öffentlichem Gewissen im deutschen Volke offenbarte sich ferner in der Guttheißung aller durch die deutsche Heeresleitung in Belgien und Nordfrankreich begangenen Akte, durch welche diese systematisch die belgischen Stahlwerke und Webereifabriken zerstörte, um der deutschen Industrie eine lästige Konkurrenz vom Halse zu schaffen, durch die sie blühende Gebiete Nordfrankreichs mit kalter Berechnung und methodischer Vorbereitung verwüstete.

Und auch jetzt, in diesem Zusammenbruche ohne Beispiel, fehlt Vielen im deutschen Volke noch das *lebendige* Bewusstsein dafür, wie seine Regierung, und durch seine stillschweigende oder ausdrückliche Zustimmung zu deren Akten, es selbst gegen die menschliche Solidarität gesündigt haben, so wenn jene den Bolschewismus in Russland begünstigte und dadurch die Zersetzung dieses Landes förderte, wodurch der Frieden von Brest-Litowsk möglich wurde, oder wenn sie den Islam gegen die Entente aufzurufen versuchte und sich bei den himmelschreienden Armeniermetzeleien passiv verhielt.

Es fehlte dem deutschen Volke in seinem Drange nach Expansion, nach Erringung eines „Platzes an der Sonne“ das Gefühl dafür, dass die Entwicklung eines jeden Volkes ihre moralischen Grenzen in der Rücksichtnahme auf die anderen Völker hat, dass es keinem Volke erlaubt sein kann, um eigener materieller und zeitlicher Erfolge willen andere Völker zu unterdrücken und zu zertreten.

So muss denn nun das deutsche Volk die Sühne, mag sie noch so schwer sein, auf sich nehmen; nur aus solcher Sühne-
gesinnung heraus, welche doch nichts anderes als Anerkennung der menschlichen Solidarität bedeutet, kann der Wiederaufbau Deutschlands erfolgen. Das deutsche Volk kann sich aus seinem Zusammenbruch nur erheben, wenn es sich in allen seinen Gliedern zur politischen Urteilsfähigkeit und Selbstverantwortlichkeit herauf-
arbeitet und sich entschließt, in den Beziehungen seiner eigenen Volksklassen unter sich wie in seinem Verhältnis zu den anderen Nationen künftig statt der Gewalt allein die Forderungen der Gerechtigkeit walten zu lassen.

Ganz besonders müssen wir Deutschen uns entschließen, auf wirtschaftlichem Gebiete jenen alten Praktiken, welche uns den Hass der ganzen Welt zugezogen haben, zu entsagen, und unsern wirtschaftlichen Egoismus, den Drang, unseren Export ins Unge-
messene zu steigern, welche ja recht eigentlich die letzte Ursache dieser Weltkatastrophe gewesen sind, durch die Solidarität unter den Völkern zu ersetzen; müssen begreifen, dass es nicht unsere Auf-
gabe ist, die anderen Völker „friedlich zu durchdringen“ und „im Wettbewerb zu besiegen“, dass vielmehr Wirtschaft und Industrie der allgemeinen Menschheitsaufgabe, der Zivilisation, *untergeordnet* werden müssen; dass in gerechter Arbeitsteilung ein jedes Volk seinen *legitimen* Beitrag an der Erzeugung der wirtschaftlichen Werte zu leisten hat. Als legitim muss aber die Ausfuhr von in einem Lande gewonnenen Rohprodukten oder erzeugten Fabrikaten in andere Länder bezeichnet werden, wenn es sich um solche Pro-
dukte handelt, welche in den betreffenden Ländern nicht gewonnen oder hergestellt werden können, welche also zur Befriedigung eines wirtschaftlichen Bedürfnisses dienen. So ist es legitim, wenn Italien, Spanien und Frankreich den andern Völkern Südfrüchte und Wein liefern; wenn England hochwertige Wollstoffe und Stahle, Amerika

landwirtschaftliche und Bureau-Maschinen exportiert, weil diese Erzeugnisse nur in den genannten Ländern wachsen oder in ihnen in unübertroffener Qualität hergestellt werden. Legitimer Export ist es auch, wenn Frankreich in die ganze Welt feine Damenkleider oder andere Luxusartikel schickt, weil sie in solcher künstlerischen Vollkommenheit nur das Genie der französischen Rasse zu erzeugen weiß. Legitim war auch der deutsche Export von Farbstoffen und Medikamenten, von Münchner Bier und von gewissen kouranten Massenartikeln. Illegitim hingegen ist jeder Export, welcher vermittelst Preisunterbietung und anderer unlauterer Mittel andere Länder mit solchen Waren überschwemmt, welche in diesen ebenso gut hergestellt werden können; oder welcher gar künstlich neue Scheinbedürfnisse zu schaffen und im eigenen Lande erzeugte gute aber teure Artikel durch billigen Schund zu verdrängen versucht.

Ganz besonders ist aber jenes System der Exportsteigerung zu verwerfen, welches unter dem Namen „Dumping-System“ bekannt ist und dessen skrupellose Anwendung dem deutschen Volke so kostbare Sympathien, z. B. in Italien, geraubt hat. Dieses System besteht darin, dass die Artikel, deren Export im Großen betrieben werden soll, unter den eigenen Herstellungskosten und zu Bedingungen, welche kein reeller Handel bewilligen kann, geliefert werden, um die im Lande bestehende Industrie der gleichen Branche zu unterdrücken und schließlich gänzlich auszuschalten. Ist dies gelungen, so können die Preise beliebig heraufgesetzt und dem Markte vorgeschrieben werden, da ja durch Erringung der Monopolstellung für die betreffenden Artikel das die Preise bestimmende Gesetz von Angebot und Nachfrage aufgehoben ist.

Solche Praktiken müssen der deutsche Handel und die deutsche Industrie künftig gänzlich aufgeben und sich ihrer Verpflichtung gegen die Menschheit bewusst werden. Schon Friedrich List hat darauf hingewiesen, wie solche Anarchie blinder Produktion für den Weltmarkt durch eine Weltorganisation der Arbeitsteilung unter den Völkern ersetzt werden müsse. Eine solche auf Gerechtigkeit beruhende, international organisierte Arbeitsteilung wird ebenso weit den Freihandel wie den Protektionismus hinter sich lassen und allen illoyalen Wettbewerb unmöglich, aber auch unnötig machen.

Das deutsche Volk darf also sicher sein, dass auch in der künftigen Völkerorganisation sein Unternehmungsgeist und sein

Fleiss wie seine Tüchtigkeit hinreichenden Raum für ihre Betätigung finden werden und nicht brach zu liegen brauchen. Schon vor dem Kriege gab es ja Ansätze zu einer solchen Arbeitsteilung unter den Nationen. So übertrug England die Verarbeitung der in seinen Kolonien gewonnenen Palmkerne deutschen Raffinerieen und die Aufbereitung australischer Zinkerze deutschen Hüttenwerken. Eine künftige Organisation der Weltwirtschaft wird in ähnlicher Weise die Leistungen aller Völker beanspruchen und zwischen ihnen die Rohstoffe der ganzen Welt sowie deren Verarbeitung verteilen. An Stelle der antagonistischen Produktion wird dann die Kooperation der Völker treten und damit ein bedeutsamer Schritt zur Verwirklichung des „Reiches des Geistes und der Vernunft“, in dem Fichte die menschliche Bestimmung erblickte, zurückgelegt sein.

(Schluss im nächsten Heft.)

• ZOLLIKON

JOHANNES VOESTE



DER DICHTER

Von KARL SAX

Lieder legen sich um seinen Mund.
Auf den Nacken drückt die Last der Erde.
Dass er weise, fromm und gütig werde,
Bangt sein Herz und zittert Stund um Stund.

Dass mit seinem Geist er sie erfasse:
Welt und Menschen, ihrer Seele Schwingen,
Muss er dulden, muss er beten — singen
Seinem Gott, ob er von ihm nicht lasse.

Dass die Brüder, die vom Lied berührten,
Deinen Hauch, o Ewigkeit, verspürten!

